FIKTION & FAKTEN

DAS PROJEKT

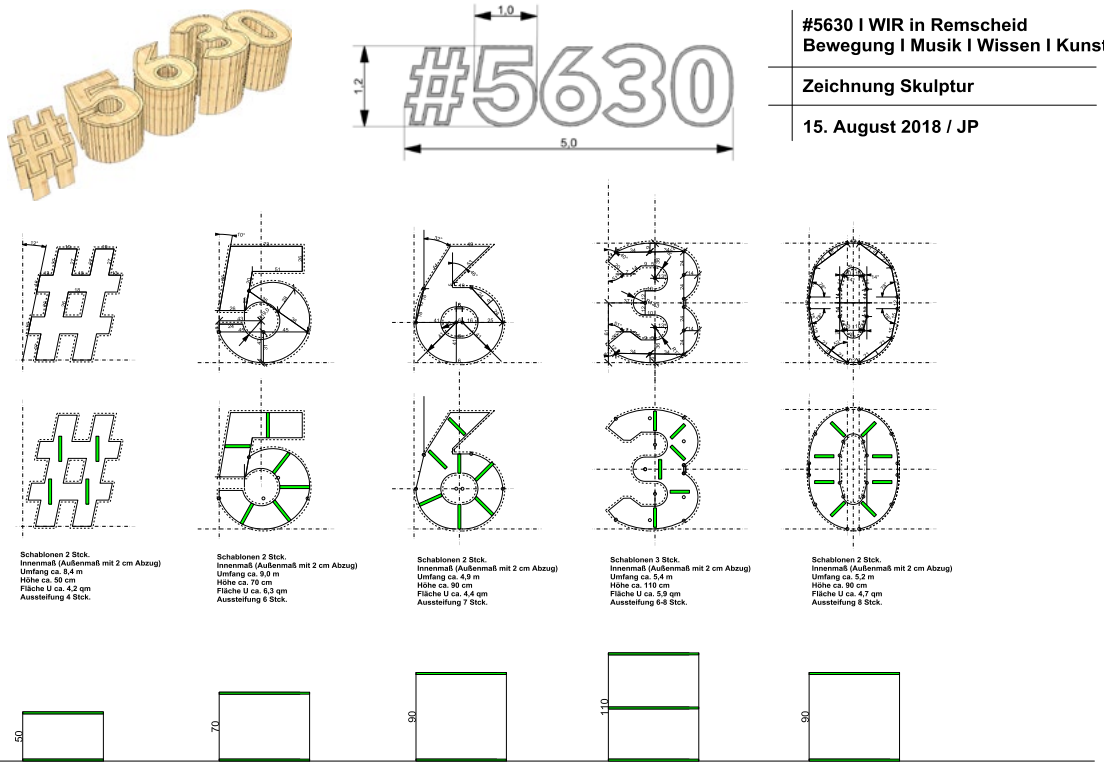
Unser kleines Team bestand im Kern aus zwei Idealisten. „Zwei“ sind ein guter Anfang, um in offener Diskussion unterschiedliche Sichtweisen zu überprüfen und diese zu einer gemeinsamen Position zu formen. Auf dieser Grundlage sind wir das Projekt angegangen.

Im Gestaltungsprozess gab es stetig Zwänge, die Ideen ausbremsten. Zwischenergebnisse mussten immer an Randbedingungen angepasst werden. Das haben wir über den gesamten Projektzeitraum praktiziert und immer dazu gelernt, waren weiter kreativ. Wenn man mit einer neuen Idee unumstößlich ein großes Ziel verfolgt, dann muss auch das Scheitern als Teil des Weges zum Erfolg verstanden werden. Wir sind oft „gescheitert“, haben das aber als Lernprozess verstanden und uns neu ausgerichtet. Das „Nichtaufgeben“ verlangte einem aber nahezu alles ab. Wir waren dann allein.

Warum wir es dennoch wieder und wieder tun? Es ist die Begegnung mit all den tollen Menschen im Projekt. Zunehmend wird die Idee verstanden, weil wir gemeinsam Fakten geschaffen haben. „#5630“ steht für einen modernen Heimatbezug und ist in Remscheid angekommen.

Jochen & Marcel

#5630
JOCHEN
#5630
Caro
#5630
#5630
Judith
#5630
Lea-Sophie
#5630
Eva
#5630
René
#5630
Elena
#5630
Nina
#5630
#5630
#5630
#5630
#5630
#5630


#5630 I WIR in Remscheid
Bewegung I Musik I Wissen I Kunst
Zeichnung Skulptur
15. August 2018 / JP
1.0
1.2
5.0
Schablonen 2 Stck.
Innenmaß (Außenmaß mit 2 cm Abzug)
Umfang ca. 8,4 m
Höhe ca. 50 cm
Fläche U ca. 4,2 qm
Aussteifung 4 Stck.
Schablonen 2 Stck.
Innenmaß (Außenmaß mit 2 cm Abzug)
Umfang ca. 9,0 m
Höhe ca. 70 cm
Fläche U ca. 6,3 qm
Aussteifung 6 Stck.
Schablonen 2 Stck.
Innenmaß (Außenmaß mit 2 cm Abzug)
Umfang ca. 4,9 m
Höhe ca. 90 cm
Fläche U ca. 4,4 qm
Aussteifung 7 Stck.
Schablonen 3 Stck.
Innenmaß (Außenmaß mit 2 cm Abzug)
Umfang ca. 5,4 m
Höhe ca. 110 cm
Fläche U ca. 5,9 qm
Aussteifung 6-8 Stck.
Schablonen 2 Stck.
Innenmaß (Außenmaß mit 2 cm Abzug)
Umfang ca. 5,2 m
Höhe ca. 90 cm
Fläche U ca. 4,7 qm
Aussteifung 8 Stck.
50
70
90
110
90

VOSS

Rbk, Di. 7.08.19

STANDPUNKT

Alle haben dasselbe Ziel

Von Manuel Böhnke

Das Engagement der #5630-Initiatoren ist imponierend. Seit Monaten arbeiten sie darauf hin, den Remscheidern ein Spektakel zu bieten. Angesichts des hohen persönlichen Einsatzes, den das Team um Marcel Haupt leistet, ist die Enttäuschung über ausbleibende Unterstützung durch Spender und Sponsoren verständlich. Stehen potenzielle Geldgeber nicht hinter der Idee, das Wir-Gefühl und junge Talente in Remscheid zu stärken? Das ist kaum vorstellbar. Wahrscheinlicher ist, dass die Vision der Gruppe noch nicht ganz klar geworden ist. Nicht jeder weiß, was hinter einem „Multimediaprojekt" stecken könnte und was der Hashtag, der lange Zeit schlicht als Raute bekannt war, im Veranstaltungstitel bedeuten soll. Deshalb müssen die Veranstalter wohl noch kleinteiliger und transparenter auf mögliche Förderer zugehen. Denn letztendlich haben alle dasselbe Ziel: ein lebenswertes Remscheid mit frischen Ideen und starken Persönlichkeiten. **» #5630: Bisher ist...**

redaktion@rga-online.de

Sa. 10.08.19

TOP **Trotz aussichtsloser Chancen:** Förster kämpfen gegen den Borkenkäfer für das Überleben des Waldes.

FLOP **Liegt´s am Namen?** #5630 findet keine Sponsoren.

axel.richter@rga-online.de

Quelle: Remscheider Generalanzeiger, August 2019

NOISE

Wandel

„Das […] ist ein mächtiges Rad, das da gedreht werden soll. Und zwar für eine Idee, die vage bleibt und sich selbst höchst unemotional beschreibt: Hommage, kreative Virtuosen, Symbiose, Heritage, metaphorischer Sinn, Diversität, kreative Spielräume. […] Das alles Zitate von gut einer halben Webpage. Sorry, […] aber mich törnt das nicht an."

Horst Kläuser, 3. September 2019

#5630 Intermezzo

„Langanhaltender Beifall beendete den Abend."

Peter Klohs, 31. Oktober 2019

#5630 Werkschau

„Mitreißender Vorgeschmack auf #5630-Shows. Kreatives Potenzial beeindruckte Besucher. […] Direkt zu Beginn wurde deutlich, wie hoch das künstlerische Niveau und die Begeisterung aller Beteiligten bei dem Projekt #5630 sind. […] Die gekonnten Wechsel zwischen berührenden, musikalischen Darbietungen und akrobatischen, rasanten Einlagen mit Tanz und Trampolin sorgten für gebannte Stille."

Dela Kirchner, 19. Januar 2020

„Magischer Abend mit Projekt #5630 […]. Die Show endet, wie sie begonnen hat – im Dunklen. Und doch hat dieser Abend viel verändert."

Theresa Demski, 19. Januar 2020

#5630 Werkschau 2.0

„Ein wunderbares Spektakel, wie man es zur Corona-Zeit nicht erwartet hätte"

Sven Graf, Intendant TOT, 13. Juni 2020

„Begeistertes Publikum im Teo Otto Theater: #5630 zündet Glanzlichter"

Theresa Demski, 15. Juni 2020

„Atemberaubende Atmosphäre und begeisterte Zuschauer […]. Als sich die Türen des Saales bereits öffnen, steht das Publikum immer noch jubelnd auf den Plätzen und will nicht weichen – als ob der Abend niemals enden sollte."

Elisabeth Erbe, 15. Juni 2020

Vivian Perkovic:
Wolfgang Tillmans war mal ein Junge, der in Remscheid aufgewachsen ist, und der in der Sternwarte oft und begeistert die Sterne über der Stadt angeguckt hat. Was war er ansonsten für ein Junge?

Wolfgang Tillmans:
Aus welcher Perspektive? Ich meine, ich habe mich als Junge nicht von außen gesehen. Es gibt in jeder Generation oder in jedem Jahrgang ein, zwei Kinder, die sich für Astronomie interessieren. Bei mir war es vielleicht besonders obsessiv. Ich bin dankbar dafür, dass mich etwas interessiert hat. Das ist auch ein Rat, den ich

VORWORT

jungen Menschen geben kann: Es ist egal, wofür du dich interessiert, aber irgendein Interesse am anderen, an Wissen, das ist das Salz im Leben. Und es ist frei erhältlich, kostet nichts, seinen Wissensdrang zu entwickeln, Neugierde. Das ist bei mir Astronomie gewesen, später englische Popmusik. Aber das können alle möglichen anderen Gebiete sein, die Welt ist sowas von reichhaltig an Reizen. Und man kann sich da auch einbringen, man kann die auch selbst erleben, es ist nicht nur, dass es im absolut perfekten BBC Blue-Planet-Film erlebbar ist, sondern diese Reichhaltigkeit von der Welt und von dem Wissen, was dort drin steckt. Damit kann man sich in Verbindung setzen.

VP:
Hast du damals etwas von deiner Jugend, von deinem Erwachsensein erwartet? Gab es irgendeine Ahnung davon, wie das später mal sein wird?

WT:
Hm, ich habe mit meinen besten Freunden Fantasien gehabt, habe mit ihnen von Popstar-Erfolgen geträumt, die wir uns in den 90er Jahren erhofft hatten. Wir haben immer auch darüber gelacht und es andererseits auch irgendwie angepeilt und erhofft.
Dass ich mich irgendwie woanders gesehen habe, das war sicherlich etwas, was in mir war.

VP:
In einem Text, den du 1997 für das Zeit-Magazin geschrieben hast, zitierst du den amerikanischen Künstler John Coplans, der davor gewarnt hat, Künstlern blindlings zu glauben, wenn sie über ihre Arbeit sprechen. Sie nähmen gern Rollen an, um von ihren eigentlichen Interessen abzulenken. Passiert das auch, wenn Künstler über ihre Biografie sprechen?

WT:
Ich denke, dass man unabsichtlich sicherlich schon gewisse Sachen ausblendet. Ich kann natürlich hier jetzt nur über mich sprechen und ich versuche eigentlich, die Geschichte so genau zu erzählen, wie ich mich an sie erinnere und sie empfunden habe. Also ich versuche da nichts zu verändern, ich editiere eigentlich nichts raus und erwähne auch immer Remscheid in meinem Werdegang und als meine Herkunft.

VP:
Siehst du die eigene Biografie als eine Art Plot, als stringente Geschichte, die quasi zwangsläufig zu deiner Situation heute führen musste?

WT:
Nein, mein Weg hat so verschiedene Einstrahlungen gehabt, die kann man nicht planen, die sind einerseits passiert und andererseits habe ich sie gesucht. Ich habe meine Arbeit immer als Zusammenspiel von Zufall und Kontrolle gesehen. Ebenso sehe ich auch meinen Lebenslauf als eine Art Zusammenspiel von gewissen Entscheidungen. Manche von ihnen habe ich bewusst getroffen, bei anderen habe ich mich von anderen (unter anderen von meinen Eltern) beeinflussen lassen. Und was das Umfeld halt geboten hat. Da zu glauben, dass alles nur von mir aus gekommen ist, wäre vermessen. Weil diese Möglichkeit, dass es dort eine Sternwarte gab und immer noch gibt, die verdanke ich ja anderen. Und dass mein Interesse an der Astronomie dort gefördert wurde, das hat eben das Gesamtgefüge entscheidend möglich gemacht. Nur mit einer kleinen Anzahl von Leuten, aber die wurden wiederum unterstützt.

VP:
Wenn du nicht der Held deiner Biografie bist, wer ist denn dann der Held deiner Biografie? Was ist denn das Wichtigste in deinem Leben, was zu dem geführt hat, was jetzt ist?

WT:
Das ist schon mein Wille gewesen.
Ich habe, glaube ich, eine ganz gute Mischung aus Zweifel und Selbstvertrauen gehabt. Auf der einen Seite war ich nicht besonders erfolgreich, ich war nicht besonders gut in der Schule, ich war nicht besonders gut im Kunstunterricht. Trotz der Astronomie war ich eigentlich mit Pubertätsbeginn schlecht in den Naturwissenschaften, bis auf Biologie. Es war also nicht offensichtlich, dass sich ein besonderes Talent in mir verbirgt. Aber auf der anderen Seite habe ich mich trotzdem ernst genommen und habe meine Interessen verfolgt und gemerkt, dass ich bestimmte Dinge anders sehe und mich bestimmte Dinge interessieren, die vielleicht niemanden sonst interessieren.
Und ich habe mich dadurch nicht verunsichern lassen, sondern habe Dinge weiterverfolgt. Ich war einerseits ein Einzelgänger und habe andererseits immer die Gemeinschaft gesucht.

Aber ich wurde eben nicht erkannt als der, der im Museum of Modern Art in New York ausstellt. Diesen Traum habe ich in mir gehabt.

VP:
War das tatsächlich dein Traum? Ich will mal im Museum of Modern Art ausstellen?

WT:
Das habe ich vielleicht nicht so gedacht, aber ich bin 1985 in New York gewesen, als ich meine Brieffreundin in Pennsylvania besuchte. Der Besuch im MoMA war schon besonders. Ich habe danach in meinem Zimmer in Reinshagen zwei Plastiktüten vom MoMA collagiert mit einer Postkarte von Marilyn von Warhol. Und das war schon einer der coolsten Orte überhaupt.

VP:
Und wurde dann zu einem Fixstern, als dir die Sterne nicht mehr so wichtig waren. Du hast gerade gesagt, du hast gemerkt, du hast einen eigenen, einen besonderen Blick. Woher kommt der? Und woher kommt das Selbstvertrauen, diesen Blick beizubehalten?

WT:
Durch das Grundvertrauen in der engeren Umgebung von zwei, drei, vier sehr engen Freundinnen, die mich sehr wohl ernst genommen haben. Und vielleicht auch meine Eltern, die mich grundsätzlich als Person ernst genommen haben. Im Kunstunterricht gab es mal eine Klausur, wo wir eine Plastik aus Ton machen mussten und der Lehrer sagte: „Wenn das so bleibt, dann ist das eine Fünf." Und ich meine, so etwas hat mich nicht verunsichert, das hat mir nur die Affinität von ihm gezeigt.

VP:
Wieso hat dich das denn nicht verunsichert? Das ist doch total krass.

WT:
Na ja, ich meine, dazu ist ja nun auch der Geist der Jugend da, dass man die Dinge anders sieht und ich habe mich immer ernst genommen. Also es ist, glaube ich, ganz wichtig, dass man als junger Mensch diese Mischung hat, einerseits darfst du mit deinen Augen und mit deinen Gedanken alles in der Welt auf den Kopf stellen und andererseits musst du die Bescheidenheit haben zu wissen, dass du einfach nicht alles weißt. Dass einfach alle Menschen letzten Endes gleich auf die Welt kommen und Wissen und Erfahrungen aufnehmen und dass man einfach mit 15 Jahren bestimmte Freiheiten und Unabhängigkeiten hat. Aber auf der anderen Seite vieles einfach nicht weiß, was ein 30- oder 45- oder 60-Jähriger weiß. Das Gefühl von totaler Rebellion, dass alles einfach nur scheiße ist, das hatte ich nie, weil das ist

Wenn etwas ehrlich gebraucht wird, und
Idee, dann ist das erfolgreich und wirkt
Wirtschaft, Wissenschaft,

zu unrealistisch. Warum soll alles scheiße sein und warum sollst nur du recht haben in deinen Meinungen. Das habe ich immer verstanden, das ist unrealistisch. Das ist so eine Haltung, die ja von Leuten oft verbreitet wird. Und trotzdem ist es das Recht von jungen Menschen, alles anders sehen zu dürfen. Das ist auch richtig so. Und das muss auch nicht weggehen mit 18 Jahren. Bestimmte Dinge sehe ich heute immer noch auf dem Kopf.

VP:
Das passt dazu, wie du mit deinem Werk umgehst als einer der demokratischsten Künstler der Gegenwart, der in den Bildern nicht kategorisieren möchte, der sich für universelle Qualitäten

d man hat dafür eine
lich cross the wall in
Kunst.

interessiert, bei dem sich die Betrachter nicht abgeschnitten oder unter oder über dem Ausgestellten fühlen sollen. Deine Preise sind nicht gestiegen nach dem Turner-Preis, PDFs mancher Bücher kann man auf der Homepage runterladen. Woher kommt dieser Gemeinsinn? Woher kommt dieses Understatement?

WT:
Der Hang zum Understatement kommt eben auch aus einem Gefühl, dass das nicht alles selbstverständlich ist, dass ich dem Erfolg zwar misstraue, aber ihn auch nicht sofort in die Ewigkeit extrapoliere. Ich sehe das immer schrittweise und im Verhältnis zu anderen. Und ich finde die Absonderung nach oben im gelebten Leben gar nicht so wünschenswert. Ich suche ja eigentlich eine Verbindung zum Menschen und mich abzusetzen, interessiert mich nur dann, wenn das über interessante Gedanken stattfindet. Aber mich absetzen über Statussymbole, über besonderen Konsum - das interessiert mich gar nicht. Mich interessiert mehr das Verbindende als das Trennende. Weil dass wir getrennt sind, dass wir sowieso nie genau wissen wie und was die anderen denken - das ist ja ein Grundzustand, in dem wir Menschen sind.

VP:
Ich denke, du versuchst, sie zu überwinden. Man kann in deinen Bildern auch diese freundliche und menschenzugewandte Seite lesen, aus deinem politischen Engagement auch. Weil das ja ein Dokument dafür ist, dass du glaubst, dass man etwas verändern kann. Wieso glaubst du denn an das Gute im Menschen?

WT:
Ich glaube an das Gute im Menschen, weil ich glaube, dass das Gegenteil gar nicht zu den Erfolgen der Menschen geführt hätte. Also ich glaube nicht, dass das Gesetz des Stärkeren zu dieser enormen Entwicklung des menschlichen Hirns und der menschlichen Gesellschaft über die letzten 10.000, 100.000 Jahre geführt hätte. Man glaubt zwar, dass in der Geschichte immer nur alles Mord und Totschlag war, aber in Wirklichkeit waren Kooperation und Zusammenarbeit wahrscheinlich die Faktoren, die die Menschen weitergebracht haben. Und das liegt eigentlich auch auf der Hand. Das sind Eigenschaften, die wir das Gute nennen im Menschen. Und ich sehe, dass die zum Erfolg führen, die haben im letzten Jahrhundert zum Erfolg geführt und das Recht des Stärkeren hat eigentlich immer zum Misserfolg, zum Desaster geführt. Und als Mensch wäre es entmutigend, wenn ich nicht an das Gute glauben würde, an diese Zusammenarbeit.

VP:
Du engagierst dich vor allem für Projekte, die für Zusammenarbeit stehen. Also gegen den Brexit, für die Europäische Union: Was hält uns denn als Gesellschaft oder Gesellschaften, wenn wir mal über das Nationaldenken hinausdenken, zusammen? Hält sie uns überhaupt zusammen, ist ja auch noch eine Frage…

WT:
Ja, es wird natürlich gerne mal so gesprochen gegen den Staat und gegen Steuern und gegen Fremdbestimmung. Aber wenn man Menschen fragt, was sie denn wirklich wollen, ist das Zusammenhalt, ist das Zugehörigkeit und Verbundenheit. Und das ist auch mit dem Begriff Solidarität gleichzusetzen. Dass man nicht alleine ist in möglichen Unglücken, dass Glück auch gleicher geteilt wird, dass eben eine extrem ungleich verteilte Gesellschaft alle ärmer macht. Und dass diejenigen, die besonders bevorteilt sind in so einer Situation, auch nicht wirklich einen Vorteil genießen können. Deshalb glaube ich so sehr an das Stabilisierende der westeuropäischen liberalen Demokratien. Das ist sehr wertvoll und das gilt es zu beschützen. Dieser Zusammenhalt ist aber nicht so leicht definierbar, wie in einer Diktatur oder wie in einem autoritären Land oder in einem Kirchenstaat, da wird der Zusammenhalt von oben erpresst und ich glaube, wenn wir wieder mehr lernen, stolz auf die liberale Demokratie zu sein und sehen, wie selten das ist auf der Erde, wie besonders das ist, dann wird die Demokratie auch wieder stärker erden. Das Problem in unserer Gesellschaft ist, dass vielleicht viele über Politik reden, aber wenige sich wirklich in der Politik direkt engagieren. Und immer denken, Politik - das sind die anderen. Aber Gesellschaft, das sind wir. Heute denkt jeder, er will sein Leben verbessern, aber das muss Hand in Hand gehen mit dem Engagement für die Gemeinschaft.

VP:
Aber was, wenn diese Gemeinschaft, diese Gesellschaft so fragmentiert ist, dass man eben mit dem einen oder anderen äußeren Pol nichts mehr gemein hat, und auch nicht haben möchte. Weil sie die falsche Partei wählen oder man deren Werte nicht teilt. Wie findet man dahin zurück, dass man an dieses Menschsein, an dieses Zusammensein wieder anknüpfen kann?

WT:
Ich glaube, das Wichtigste ist, ja, sich selber als Teil des Ganzen zu erkennen und auch seine eigene Kleinheit anzuerkennen und auch, dass man selber vielleicht niedere Instinkte hat, die man bei den anderen anprangert. Manchmal benutze ich das Wort Selbstekel. Dass man vielleicht irgendwas bekämpft, das man in anderen erkennt oder dass man sich davon abgestoßen fühlt, wenn man sich darin selber erkennt. Also das biblische Bild vom Dorn im Auge des anderen und dem Balken im eigenen Auge. Da muss man sich selbst zu hinterfragen. Und sich selbst nicht als Maß aller Dinge nehmen. Das ist alles leicht gesagt, aber schwer im Alltag zu leben, wenn jemand nervt oder wenn man etwas Schlimmes, Verurteilendes über andere sagt. Dann zu sehen, dass das auch nur ein zerbrechlicher Mensch ist, der geliebt werden will, ist sicherlich die Herausforderung.

VP:
„Rebuilding the future“ war der Titel deiner Solo-Ausstellung in Irland. Ist eine positive Zukunft aus etwas gemacht, was schon da war? Oder andersrum verstanden: Hatten wir schon mal bessere Ideen von der Zukunft als heute?

WT:
Ich verstehe Kunst, aber auch Denken immer auch als Resultat von Generationen, die vor mir gelebt haben und gedacht haben. Zu glauben, dass wir jetzt ganz einmalig sind in den Problemstellungen und mit den Gedanken, die wir heute haben, ist einfach nicht realistisch. Und deshalb ziehe ich auch das in Betracht, was vor 30 Jahren, vor 50 Jahren oder in den anderen Jahrhunderten gedacht wurde. Wo ist das hergekommen?

Mich interessiert bei vielen Dingen, wo eigentlich die Idee herkommt. Wo war etwas, bevor ich es bemerkt habe? Gesellschaftliche Entwicklungen passieren nicht schlagartig, sie häufen sich an. An vielen Gedanken aus der Vergangenheit sollte man festhalten. Viele Gedanken und Ideen des 20. Jahrhunderts haben auch zu den guten Dingen in Remscheid geführt, dass Gemeinwesen dort aufgebaut wurde, dass es eine Musikschule gab, die, glaube ich, jetzt wieder abgewickelt oder sehr stark verkleinert ist. Demokratisierung von Bildung, so etwas sind Gedanken, die vor circa 100 Jahren erst entstanden sind und gefordert wurden.

VP:
Menschen, die sich für Demokratie, Meinungsfreiheit, Menschenrechte oder den Klimawandel einsetzen, also die da wirklich an der vordersten Front arbeiten, die sind sich einig, dass, jetzt wo alle diese ernüchternden Tatsachen kennen müssten, sie einen positiven Entwurf brauchen. Weil nur so ein positiver Entwurf Menschen wirklich motivieren kann. Ein Entwurf, der auch Menschen in Remscheid mitnehmen kann, nicht zu denken: Hier rottet alles langsam vor sich hin, die Industrie baut ab und alle hauen ab? Wie könnte ein positiver Entwurf aussehen?

WT:
Das sind große Fragen. Was sicherlich gefragt ist, ist Mut zu machen und nicht nur zu klagen. Das ist der einzige Weg nach vorne. Und man kann nicht die Vergangenheit als das einzig Gute sehen und alles Schlimme liegt vor uns. Ich glaube, dass die Zukunft auch eine wahrgewordene Prophezeiung ist. Also wenn man schlecht über die Zukunft denkt oder redet, Schlechtes erwartet, dann wird es so, wie man sie denkt. Das hat auch etwas mit Willen zu tun. Also will man so negativ in die Zukunft denken oder nicht? Natürlich gibt es gesellschaftliche Belange, im Lokalen, Regionalen, Nationalen, über die wir hier reden können, die man beeinflussen kann. Für die Weltklima-Situation, da kann ich keinen Rat zu geben.

VP:
Wir haben mit dem Remscheider Jungen angefangen, der sich ernst genommen hat und wusste, dass er mehr will und auch gerne Popstar geworden wäre. Was ist mit dem etablierten Wolfgang Tillmans, was will der noch? Hat er eine Ahnung, wohin sein Weg ihn in Zukunft führen wird?

WT:
Na, ich bin letztes Jahr 50 geworden und hab das schon als großen Moment erlebt in meinem Leben. Mir ist auch klargeworden: Das sind jetzt gut 30 Jahre erwachsenes Leben. Und nach heutigen Lebenserwartungen, wenn alles gut geht, liegen noch einmal 30 Jahre plus vor mir. Da muss auch nicht alles genauso weitergehen, wie es bisher gelaufen ist. Da ist auch noch einmal Raum, an etwas ganz anderes zu denken. Ich kann jetzt noch nicht aussprechen, was das ist. Nicht, weil ich es nicht aussprechen möchte. Aber bestimmte Dinge erreicht zu haben, erlaubt mir auch, nochmal neu zu denken. Das Angekommen-Sein zu akzeptieren, das ist mit das Schwierigste. Als Künstler ist man angefeuert, Dinge zu erreichen und weiterzukommen. Und wenn man dann angekommen ist, dann ist das schwierig, das zu akzeptieren. Aber was mich ticken lässt, ist das Gefühl, dass ich weiter an der Welt interessiert bin, an Menschen interessiert bin, an der Physikalität, an der Natur der Welt, an anderer Kunst und nicht nur an meiner eigenen Kunst. So lange ich mich für andere Sachen interessiere und nicht nur für mich selbst, bin ich guter Hoffnung, dass ich auch weiterarbeiten werde und Neues passieren wird.

VP:
Das ist eine schöne Kurve zu dem Ratschlag für junge Leute, sich für etwas zu interessieren, außerhalb von sich selbst, das einen dann weiterzieht. Dieser Rat scheint nicht nur für junge, sondern auch für ältere Menschen zu gelten.

WT:
Dabei ist aber nie klar, dass eine Idee, die man hat, eine wichtige Idee ist. Denn so Gedanken, die einem in den Kopf kommen, haben nicht ein Schild dranhängen, wo draufsteht: Ich bin eine wichtige Idee. Die muss man selbst erkennen und zwar in dem Moment, in dem einem eine tolle Idee in den Kopf kommt. Denn es ist ja nicht gesagt, dass man diese erkennt. Dieses Erkennen ist eigentlich genauso wichtig wie die tolle Idee selbst. Ich habe gemerkt, dass ich die Dinge, die irgendwie aus mir selbst, aus dem Nichts mir in den Kopf gekommen sind (mehrfach die gleiche Idee), ernst nehmen muss.
Ich hatte z. B. immer wieder mal an die Concorde, an das Flugzeug, gedacht. Und dass ich darüber eigentlich was machen möchte, aber da war ja nicht irgendwie drangeschrieben: Das wird mal eines deiner wichtigsten Kunstwerke. Und dann habe ich aber nach dem dritten Mal, als mir wieder der Gedanke kam, gedacht: „Ne komm, das musst du jetzt ernst nehmen und da was mit machen." Und dann habe ich daran mehrere Wochen gearbeitet und es ernst genommen und dann ist daraus etwas Besonderes entstanden. Und diese Gedanken, die müssen aus dir selbst herauskommen, die erscheinen vielleicht erstmal nichtig oder albern. Sie ernst zu nehmen und zu prüfen, das ist, glaube ich, ein Rezept, nach dem meine Kunst funktioniert. Und gleichzeitig muss man auch die Gedanken wieder loslassen, die vielleicht nach Prüfung nicht toll erscheinen, weil nicht alle Gedanken gleich wertvoll sind.

VP:
Wie wird man zu diesem Gefäß für Ideen?
Was muss man dafür wollen?

WT:
Also der Wunsch in jungen Menschen, etwas Besonderes zu sein oder eine besondere, zündende Idee zu haben, dieser Wunsch allein, der ist uninteressant. Der Wunsch, ich will ein toller Unternehmer werden, ist alleine uninteressant. Was interessant ist, ist natürlich, wenn du ein Produkt selbst erfindest, das andere brauchen. Und insofern muss man sich immer fragen: Was fehlt? Also nicht: Was will ich? Sondern: Was wird gebraucht? Und das nahtlose Rohr von Mannesmann - das wurde eben gebraucht. Und wenn man irgendwie ein gesundes Verhältnis hat zwischen der Selbstwahrnehmung und der Frage, was kann ich beitragen, also einen Ehrgeiz, der darauf gerichtet ist, etwas beizutragen, dann ist das ein Selbstgänger. Das wirkt dann. Wenn etwas ehrlich gebraucht wird, und man dafür eine Idee hat, dann ist das erfolgreich und wirklich cross the wall in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst.